Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 47 (2005)

Artikel: "Durchhalten und Standhalten" : zur Erinnerung an Pfarrerin Yvette Mayer (1926-2001)

Autor: Camichel Bromeis, Cornelia

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-550656

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

40 Jahre Pfarrerinnen in der Bündner Synode

«Durchhalten und Standhalten» – Zur Erinnerung an Pfarrerin Yvette Mayer (1926 – 2001)

Pfr. Yvette Mayer in ihrem Studier- und Wohnzimmer in Landquart zwischen 1966 und 1970. (Foto in Pb. von Susy Murer)

von Cornelia Camichel Bromeis

«Sie kennen alle jene uralte Geschichte von der Erschaffung der Frau aus der Rippe des Mannes. Ein katholischer Theologe hat uns darauf aufmerksam gemacht, dass dieses Bild ein ausserordentlich modernes Bild ist. Warum? – Nun, Gott hätte die Frau auch aus dem Kopf des Mannes erschaffen können – oder aus seiner Hand, vielleicht sogar aus seinem Fuss. Doch Gott hat die Frau nicht aus dem Kopf des Mannes geschaffen, damit sie ihn nicht beherrsche – er hat sie auch nicht aus seiner Hand geschaffen, damit die Frau nicht einfach nur die ‹rechte Hand› des Mannes sei – er hat sie schliesslich auch nicht aus seinem Fuss geschaffen, weil er nicht wollte, dass die Würde der Frau mit Füssen getreten würde. Er schuf sie aus seiner Seite, damit beide, Mann und Frau, Seite an Seite ihren Weg gehen können!

Dass die Frau Seite an Seite mit ihren männlichen Kollegen das Leben verkündige: das wünsche ich der Frau von morgen!»[1]

Mit diesen Worten schloss Vizedekanin Yvette Mayer ihre Ansprache an der Synode 1990 anlässlich ihres 25-jährigen Jubiläums als Synodale. Mit prägnanten Aussagen skizzierte sie ihre Ansicht des Verlaufs der Frauenbewegung mit der «Frau von gestern», der «Frau von heute», und dem oben geäusserten Wunsch für die «Frau von morgen». Mit der «Frau von heute», die alle Rechte und Pflichten hatte wie ihre männlichen Kollegen, dadurch aber neue Aspekte eröffnet erhielt und auf der Suche nach sich selbst zur Selbstverwirklichung gelangen wollte, konnte sie sich nicht identifizieren.

Sie selbst war Pfarrerin mit folgender Erinnerung: «die Frau von gestern *durfte* einiges, musste vieles – sie *konnte* aber längst nicht alle Möglichkeiten ihres Berufes ausschöpfen.»[2] So durfte sie zwar das Abendmahl den Kranken bringen, nicht aber einen Abendmahlsgottesdienst in der Kirche halten, von Präparanden-, Konfirmandenunterricht und Konfirmation ganz zu schweigen. Sie war während 10 Jahren (ab Sept. 1956) «Vikarin» und musste Jahr für Jahr vom Kirchenvorstand neu gewählt werden.[3] Das Leben im Provisorium gestaltete sich also gewissermassen nach dem Motto: «Sorget nicht für den morgigen Tag!»[4]

Ein erster Schritt aus diesem Provisorium für Frauen im Pfarramt geschah vor 40 Jahren. Denn am 27. Juni 1965 wurden in der Kirche von Tschiertschen (in alphabetischer Reihenfolge!) Yvette Mayer und Doris Voegelin als erste Pfarrerinnen in die Synode aufgenommen und mit dem kollegialen Du begrüsst.[5] Die Zulassung der Frau zum bündnerischen Kirchendienst in voller Gleichberechtigung mit dem Mann war auf dieser Ebene Wirklichkeit geworden.

Allerdings war noch nicht jede Hürde geschafft. Denn Yvette Mayer wurde in ihrer Kirchgemeinde auch nach der Aufnahme in die Synode nicht sofort als Pfarrerin gewählt. Ihr Kollege Hans Luzius Marx, der nach seiner Wahl im Dezember 1964 im Sommer 1965 in die Gemeinde gezogen ist, gab ihr in dieser Zeit folgenden unterstützenden Rat: «Weitermachen!» Die Zeit des geltenden «Notrechts» – zur Not eine Frau (Theologin) mit gewissen Diensten zu beauftragen – war dann 1967 endlich vorbei, für Yvette Mayer nach zehn Jahren «Vikarinnen-Sein». Die erstgenannte Frau im synodalen Matrikelbuch blieb ihrer Kirchgemeinde schliesslich bis über ihre Pensionierung hinaus treu.

Einschneidende Erlebnisse in der Jugendzeit

Yvette Mayer beschreibt ihre Kindheit in Vitznau als eine Zeit mit viel Sonnenschein in ihrem Leben. Am 15. April 1926 geboren, ist sie zusammen mit ihren beiden älteren Schwestern in einer Arztfamilie aufgewachsen. Mit ihrem Vater wanderte sie «den Berg hinauf, um die Kranken zu besuchen»[6].

Viele einschneidende Erlebnisse brachte die Zeit zwischen dem 14. und 21. Lebensjahr. Jahrelang litt Yvette Mayer an Tuberkulose und musste deswegen die Schule unterbrechen. Es war Krieg. Durch Freunde in Deutschland und Griechenland erfuhr die Familie mehr davon, worüber man in der Schweiz schweigen wollte. Mit grosser Spannung verfolgte sie gleichzeitig die Stellung der Bekennenden Kirche[7] in Deutschland.

Der Tod begegnete ihr in dieser Zeit nicht nur im Kriegsgeschehen, sondern auch in allernächster Nähe. Yvette Mayer erlebte das Sterben ihrer Grossmutter, welche ihre letzten Lebensmonate bei ihnen wohnte, dann die schwere Krankheit des Vaters und seinen Tod, und später den Tod der Mutter, in der Zeit, als Yvette Mayer mit ihrem Studium beginnen konnte.

Entscheidende Begegnungen

Noch während ihrer Studienzeit, zunächst ab 1950 in Zürich, gefolgt von einem Auslandsemester in Heidelberg und abschliessend in Basel, überlegte sich Yvette Mayer, wie sie ihr Elternhaus in Vitznau, das nach dem frühen Tod ihrer Eltern leer stand, kirchlichen Kreisen öffnen könnte. Bei der Lösung dieser Frage waren ihr Mitstudenten behilflich. Sie erhielten Kontakte zu

einer ökumenischen Gruppe junger Menschen, die sich kurz nach dem Krieg für die Friedensarbeit einsetzten. Diese waren die ersten Gäste in ihrem Haus, von 1952 bis 1969 trafen sich dort junge Schweizer Christinnen und Christen aus Deutschland, England und den Niederlanden. Durch sie strahlte der Gedanke der Begegnung zwischen den Menschen verschiedener Nationen aus, und sie brachten Yvette Mayer wertvolle neue Kontakte. Aus jener Zeit stammte auch ihre entscheidende Begegnung mit den Christen aus der damaligen DDR, durch welche ihr ganz starke Impulse für ihre Arbeit in der Gemeinde gegeben wurden. «Ohne den Blick über die Grenzen hinaus zu jenen Christen, für die es alles andere als selbstverständlich war, Christ zu sein, hätte ich es vielleicht kaum fertiggebracht, die ersten Jahre, während welcher ich auf so vieles verzichten musste, durchzuhalten.»[8]

Der Grundstein für den Weg ins Pfarramt

Während der Zeit der Tuberkulose-Erkrankung begegnete Yvette Mayer einer der ersten Theologinnen der Schweiz: Marie Speiser. Neben Greti Caprez-Roffler, welche «illegal» als erste Pfarrerin in Graubünden gewirkt und den Frauen den Weg ins Pfarramt geebnet hatte, nennt Yvette Mayer immer wieder Marie Speiser als *die* Theologin und Begleiterin, der sie viel verdankte. Marie Speiser habe in ihr die Freude an Gottes Wirken wach gerufen. «Dadurch konnte ich Krankheit und Tod mit andern Augen sehen – nicht nur als etwas Schweres und Bedrückendes, sondern als ein besonderes Erleben von Gottes Nähe. Ohne dass ich es damals schon gemerkt hätte, legte sie den Grundstein für meinen Weg ins Pfarramt.»[9] Von ihr bekam Yvette Mayer zwei entscheidende Gedanken mit, die sie ihr weiteres Leben begleiteten.

«Arbeite theologisch»

An diesen Leitgedanken erinnerte sich Yvette Mayer immer wieder, wenn es Schwierigkeiten im Berufsleben gab. Und deren gab es viele, solange Frauen noch nicht zum vollen Pfarramt zugelassen waren. Theologisch zu arbeiten bedeutete für Yvette Mayer, sich in die Arbeit an Gottes Wort zu vertiefen. Es waren ja auch keine theologischen Argumente, welche Frauen vom vollen Pfarramt ausschlossen, sondern kirchenrechtliche![10] Auf diese Weise suchte Yvette Mayer jedwelche Polemik zu entschärfen und sich den Blick für das Wesentliche frei zu halten. Bei der Sache zu bleiben, «sachlich» zu sein, war ihr wichtig. Yvette Mayer zitiert Marie Speiser aus der Erinnerung: «Dadurch, dass wir Frauen in unserer Stellung angefochten sind, werden wir immer wieder zur Quelle hingetrieben. Darin besteht unser Vorrecht!»[11]

«Von der Gemeinde her denken»

Auf diese Weise soll der Pfarrberuf anvisiert werden. Nicht die Wünsche, Anliegen und Ideen des Pfarrers stehen im Mittelpunkt, sondern das Wohl der Gemeinde. Dieses Verständnis half Yvette Mayer, «die rechte Sicht zu bewahren und sich selbst nicht gar so ernst zu nehmen!»[12]

Und so kam es 1967 – ohne viele Worte zu verlieren oder mit Frauenrechtlerei auftreten zu müssen[13] – für Fräulein[14] Pfarrer Mayer zu dem, was Marie Speiser der 17-jährigen Yvette entscheidend auf den Weg mitgegeben hatte: «Volle Rechte erhält man durch seinen Einsatz, nicht mit Worten.»[15] – Über 35 Jahre lang war Pfarrerin Yvette Mayer mit dem Leitspruch «von der Gemeinde her denken» im Einsatz für ihre Kirchgemeinde Igis-Landquart. Pfr. Hans Luzius Marx wählte dann auch folgenden Text zu ihrer Trauerfeier: «Niemand von uns lebt für sich selbst und niemand stirbt für sich selbst. Denn wenn wir leben, leben wir für den Herrn; und wenn wir sterben, sterben wir für den Herrn. (...)» Röm. 14, 7–9.

Yvette Mayer als zweite Vizedekanin der Synode

Durch ihre lange, ununterbrochene Wirkungszeit in der Bündner Kantonalkirche blieb es für Yvette Mayer nicht beim Eintrag als erste Frau im Buch der Synodalen. Sie war auch die erste Pfarrerin in den Leitungsgremien der Synode. Als ein «grosses Geschenk»[16], als einen Ver-

trauensbeweis, bezeichnete Yvette Mayer ihre Wahl zur zweiten Vizedekanin. Von 1984 bis 1994 versah sie dieses Amt, drei Jahre über ihre offizielle Pensionierung 1991 hinaus. Es gehörte zum Amt der Vizedekanin, die Ordinationsgottesdienste mitzugestalten. In ihrer Ansprache zum Text im Hebräerbrief 12,1[17] an der Ordinationsfeier 1987 in Chur, an der übrigens keine Frauen aufzunehmen waren, dringt der Hintergrund einer Pfarrerin durch, die einiges ausgestanden und erreicht hat und dadurch gestärkt und voller Vertrauen verkündet:

> Unzählige haben an derselben Aufgabe gearbeitet: nämlich das Evangelium zu verkündigen in einer Welt, die oft genug nicht danach fragt. Sie haben vielleicht auf derselben Kanzel gestanden, auf der Ihr stehen werdet. Sie alle rufen Euch nun zu: «Haltet durch, ihr seid nicht allein! Haltet durch, auch wenn es manchmal schwer fällt; auch wir sind vor Anfechtungen nicht gefeit gewesen, aber wir haben uns durchgeglaubt und haben dabei erfahren, dass es nicht vergeblich war.»[18]

Yvette Mayer arbeitete – wie Marie Speiser es geraten hatte – konsequent theologisch. Diese Arbeitsweise blieb jedoch nicht in der Theorie hängen, sie hatte praktische Konsequenzen: Sie sollte der Lebenshaltung eines Christen dienen. Das kommt ganz klar in der Auslegung des zweiten Teils des bezeichneten Bibelverses zum Ausdruck:

> Es wird heute viel davon gesprochen, dass ein Pfarrer das Recht habe Mensch zu sein wie jeder andere. Lassen wir uns von diesem Recht doch nicht täuschen! Es könnte nämlich sein, dass gerade dieses sogenannte Recht uns zur Last wird, zu einem Hindernis auf dem Weg.
>
> Es könnte sein, dass uns die ‹Freiheit eines Christen› zum Fallstrick wird – zur Freiheit, unser Leben zu gestalten unabhängig vom *Dienst* eines Christen.
>
> Es könnte sein, dass uns unser Recht auf die eigene Meinung uns den Blick verschleiert für die Klarheit der Gnade Gottes.[19]

Aus der Not eine Tugend gemacht

Bevor Yvette Mayer ein volles Pfarramt zugestanden wurde, durfte sie das tun, was ihr gerade aufgetragen worden ist. «Trotz dieser Einschränkungen, oder vielleicht gerade deswegen ergaben sich für mich zwei Gebiete, auf denen ich mich mit viel Freude einsetzen konnte: Die Seelsorge und die Arbeit mit der Jugendgruppe.»[20]

Wie wichtig ihr die Arbeit mit den Jugendlichen war, zeigt sich daran, dass sie 1975 als erste Frau den Synodalgottesdienst leitete und diesen zusammen mit ihrer Jugendgruppe gestaltete. Ihre Vertiefung in die Arbeit mit Jugendlichen war in der Synode somit bekannt, denn sie hielt an der Pastoralkonferenz der Synode 1980 das Koreferat zum Thema «Jugend». Doch beschränkte sich ihr Tätigkeitsfeld nicht auf diese Altersgruppe. In der Seelsorge erreichte sie Menschen jeden Alters.

Einige Zeugnisse, wie sie seelische Nöte von Menschen aufnehmen und ihnen Sprache verleihen konnte, sind uns erhalten. Der Klage und dem Allein-Sein hat Yvette Mayer Ausdruck verliehen mit Texten, die im reformierten Gesangbuch abgedruckt sind.[21] Während der Zeit ihrer eigenen Krebserkrankung befasste sie sich sehr einfühlsam mit dem Weg des leidenden Hiob. Das Buch «Ein kostbarer Fund. Begegnungen mit Hiob» ist im Juni 2001, ein halbes Jahr vor ihrem Tod am 6. November in Leipzig erschienen. Sie freute sich über die Begebenheit, dass dieses Buch ausgerechnet in Leipzig, in jener Stadt, in welcher sie so viel für ihren Lebensweg mitbekommen hatte, verlegt wurde. So schliesst sie ihren selbstverfassten Lebenslauf, der an ihrer Trauerfeier verlesen wurde, mit den letzten Worten des Buches und leitet darin diese Worte als «für ihr Leben als Mensch und als Pfarrerin entscheidend» ein:

> Sicher ist, dass Gott dem Hiob treu blieb.
> Sicher ist, dass er seinen Fragen standhielt –
> Und sicher ist, dass Gott auch unseren Fragen standhält. [Und sie (Y.M.) fügte an dieser Stelle ein; C.C.B.:]
> Den Fragen auf dem Weg nach Emmaus.[22]

In ihrem Nachlass ist aber noch ein anderer, unveröffentlichter Text zu finden, in dem Yvette Mayer ein Motiv aufnimmt, das in ihrem Schreiben und Wirken immer wiederkehrend war: Die Hoffnung. Von der Kraft, die Yvette Mayer als Pfarrerin anderen Menschen weiter geben durfte, wurde auch sie selbst, in der Auseinanderset-

Dekan, Vizedekanin und Synodale gehen zur Ordinations- und Rezeptionsfeier in die Martinskirche, Chur 1987; vorderste Reihe v.r.n.l.: Pfr. Fritz Peer, Vizedekan, Dekan Rico Parli, 2. Vizedekanin Yvette Mayer. (Foto Hans Domenig, Chur)

zung mit ihrem eigenen Sterben, getragen. Dies kommt im folgenden Text eindrücklich zum Ausdruck. Er bricht mitten in einem Satz mit der hoffnungsvollen Formulierung «Mag so ein Türlein . . .» ab, und scheint in seiner Form doch vollendet! Eine Kostprobe sei an dieser Stelle ausschnittweise eingefügt:

An meine kleine Schwester, die Hoffnung

Warum nenne ich dich klein?
Wo du doch so überaus wichtig bist –
so unentbehrlich –
Wo du doch schon Unzähligen neuen Mut
gegeben hast –
Verzweifelten hast du aufgeholfen –
Kranke geheilt –
Sterbenden dein Licht aufleuchten lassen –
Was zerbrochen war,
hast du wieder zusammen gefügt –
Was sich in Bitterkeit verzehrte, hast du befreit –
Ja, warum nenne ich dich «klein»?

Vielleicht, weil du dich nicht aufdrängst –
weil du so bescheiden bist?
Oder vielleicht, weil du mir überall begegnest:
In den kleinen blauen Blumen am Wegrand –
Im zarten Grün,
das sich über die Bäume und Sträucher legt –
In der Stille des Waldes,
der das Geheimnis des Lebens in sich birgt –
In der singenden Freude der Vögel –
In einem freundlichen Wort –
einem wohltuenden Lächeln?

So begleitest du mich, kleine Schwester –
Ohne grosse Worte, nur mit einem leisen Berühren –
Mit dem Blick deiner Augen –
Du begleitest mich, damit ich den Weg zum Licht finde.
(. . .)

Durchhalten

Jetzt müssen wir ganz dicht nebeneinander hergehen,
du, meine kleine Schwester, und ich –
Jetzt musst du mich festhalten, damit ich Kraft finde,
den Weg zu gehen, der vor uns liegt –
Jetzt musst du mit deinen klaren Augen
meinen Blick lenken,
damit ich nicht müde werde, dem Licht nachzugehen,
das bald da, bald dort aufleuchtet.
Ich weiss nicht, wohin der Weg uns führt –
Welche Entscheidungen wir treffen müssen.
Aber ich will den Weg gehen, was immer geschehe –
Ich will nicht zögern, nicht ausweichen –
Will auch nicht stehen bleiben –
Denn ich weiss: wenn du da bist, dicht neben mir,
dann wird es ein guter Weg sein.
(. . .)

Frauen in der Synode 1965 bis 2004

Am 14. Februar 1965 stimmte das evangelische Bündnervolk mit einem deutlichen Mehr für die Zulassung der Frau zum vollen Pfarramt, ohne zölibatäre Einschränkung.[23] Mit Yvette Mayer hat die erste Pfarrerin in der Synode Einzug gehalten. Die Zahl der Nachfolgerinnen ist stetig gewachsen. Knapp 40 Jahre später sind es fast 60 Namen von Frauen, die im Buch der Synodalen eingetragen sind. Sie alle haben das Synodalversprechen, das auch mit dem Einzug der Pfarrerinnen in die Synode unverändert geblieben ist, abgegeben:

Ihr nehmt die Verpflichtung auf euch: das Wort Gottes gemäss der heiligen Schrift nach den Grundsätzen der evangelisch-reformierten Kirche nach bestem Wissen und Gewissen zu verkündigen, gemäss der kirchlichen Verfassung und den Verordnungen unseres Kantons die eingeführten gottesdienstlichen Ordnungen gewissenhaft zu beachten.[24]

Jahr	*Synodalort*	*Aufgenommene Pfarrerin*
1965	Tschiertschen	Yvette Mayer
		Doris Voegelin
1966	Samedan	Marguerite Madeleine Altwegg
		Margreth (Greti) Caprez-Roffler
1967	Scharans-Fürstenau	Margreth Härdi-Caprez
1970	Churwalden	Rosmarie Bruppacher
1971	Andeer	Ruth Mauz-Munz
1974	Davos	Beatrice Jenny
	Frauenkirch, Glaris und Monstein	Gisula Matti-Meyer
1978	Castasegna	Renata Huonker-Jenny
1979	Tamins	Ursula Herter*
1981	Tschlin	Martina Müller*
1984	Brusio	Franziska Hunziker
1988	Ramosch	Anna-Elisabeth Anderfuhren-Eberli*
1989	Parpan	Ursula Deola
		Ursula Schubert-Süsstrunk*
1990	Scharans	Laura Godly
		Elisabeth Annemarie Schwarzenbach-Kupper
1991	Zuoz	Mirjam Lehrecke
1992	Donath	Angelika Müller*
1994	Ardez	Karin Ott-Jörke*
		Regina Degen-Ballmer
		Susanne Rychen Schaufelberger
		Nicole Susanne Schultz

Yvette Mayer (2. Vizedekanin) mit Dekan Roland Härdi-Caprez an der Synode 1989 in Parpan. (Foto in Pb. von Susy Murer)

1995	Sils i.D.	Heidi Boner Schilling
		Anna Katharina Breuer
		Katharina Zimmermann Zingg
		Barbara Brunner
		Anna-Regula Hofer*
1996	Bergün	Astrid Weinert-Wurster*
		Maria Borghi-Ziegler
		Miriam Anne Liedtke
		Marianne Stocker
1997	Poschiavo	Wilma Finze-Michaelsen
		Brigitte Berta Fuchs*
		Andrea Funk
		Christine Surbeck
		Anna Wedner*
1998	Flims	Renata Aebi-Caduff*
		Barbara Elisabeth Cajöri
		Patrizia Schatzmann*
1999	Serneus	Marianna Iberg Garcia*
2000	Scuol	Gisella Belleri*
		Katharina Kindler Hess*
		Johanna Wegmann-Jucker*
2002	Haldenstein	Claudia Bollier*
		Cornelia Camichel Bromeis*
		Mirjam Horakova
		Susanna Meyer Kunz*
		Madeleine Peter*
		Ingrid Zürcher

2003	Sta. Maria	Astrid Wuttge-Glang*
		Eveline Zouina Saud
		Eleonore Zumbrunn-Groos*
2004	Filisur	Ute Lanckau*
		Silke Dohrmann*
		Ivana Fucik-Michoin*

Die mit * bezeichneten Pfarrerinnen sind zum Zeitpunkt der Synode 2004 in Graubünden im Amt.[25]

Verkündigung als vornehmste Aufgabe

Yvette Mayer war lange Jahre als Delegierte Graubündens Mitglied der Liturgiekommission der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz. Ihre Mitarbeit dort verstand sie als Ausdruck des Suchens nach immer neuen Aspekten der Verkündigung. So gab sie 1990 den «Frauen von morgen» folgenden Gedanken auf den Weg:

> So wünsche ich der Frau von morgen, dass sie – nicht sich selbst – sondern *mehr:* dass sie das Leben gefunden haben wird. Dabei denke ich an jene Stellen im Neuen Testament, welche am deutlichsten für das Pfarramt der Frau sprechen: an die Auferstehungsberichte. Es ist Tatsache und Geheimnis zugleich, dass es ausgerechnet Frauen waren, welchen als Ersten die Botschaft von der Auferstehung Jesu anvertraut wurde. Wenn die Frau von morgen das Leben verkündigt, das der Auferstandene in diese kalte, berechnende und oft so widersinnige Welt bringt, dann wird sie ihrer vornehmsten Aufgabe gerecht werden.[26]

Yvette Mayer, die erstgenannte Pfarrerin im Matrikelbuch der Synode, hat als Frau den Strukturen ihrer Zeit standgehalten. Durch ihr selbstverständliches Da-Sein als Frau in diesem Amt hat sie für die nachfolgenden Generationen viel bewirkt. – Yvette Mayer liegt auf dem Friedhof in Landquart begraben.

Anmerkungen

Herzlichen Dank an Frau Susy Murer, Chur, sowie an Yvette Mayers Neffen Dr. med. Thomas Scherer, Zollikon. Sie haben mir Einblick in den Nachlass von Yvette Mayer (zitiert als NYM) gewährt und ausführlich aus deren Leben erzählt.

1 Ungedruckte Ansprache von Yvette Mayer anlässlich der Synode 1990 in Scharans. (NYM)

2 Ebd.

3 Vikare sind Personen, die nach einem abgeschlossenen Theologiestudium in einer Kirchgemeinde die praktische Ausbildung machen. Yvette Mayer wurde nach Abschluss ihres (damals halbjährigen) Vikariats durch den Dekan ihrer St. Gallischen Heimatkirche 1957 in Igis ordiniert. Die Bündner Kirche ordinierte zu diesem Zeitpunkt noch keine Frauen, somit war sie in Graubünden trotz ihrer Ordination nicht als Pfarrerin wählbar.

4 Nach Mt 6,34.

5 Es ist üblich, dass Synodale sich duzen. Mit dem Aufnahmeritual tritt das «kollegiale Du» in Kraft.

6 Selbstverfasster Lebenslauf, ungedruckt. (NYM)

7 Die Bekennende Kirche stellte sich gegen die Gleichschaltung der Kirche in Deutschland zur Zeit des Nationalsozialismus.

8 Selbstverfasster Lebenslauf, ungedruckt. (NYM)

9 Ebd.

10 So Aerne in seinem Artikel zu «Greti Caprez-Roffler als Pfarrerin in Furna 1931–1934 . . .», in: Bündner Monatsblatt 5/2003, S. 439.

11 Ungedruckte Ansprache Synode 1990. (NYM)

12 Selbstverfasster Lebenslauf, ungedruckt. (NYM)

13 Aus einem Interview von Natalia Stähli mit Yvette Mayer, in: Natalia Stähli, Igis Landquart 1858–2000, Heimatkundearbeit am Bündner Lehrerseminar, Chur 2000, S. 99.

14 Yvette Mayer legte Wert auf das «Fräulein» Pfarrer, wie es dazumal noch üblich war für unverheiratete Frauen.

15 Aus den Notizen von Yvette Mayer zum Thema «Pfarramt im Wandel» anlässlich der Pastoralkonferenz der Kolloquien Herrschaft-Fünf-Dörfer und Prättigau vom 3. März 1999 in Schiers. (NYM)

Yvette Mayer im Rhätischen Regional- und Kantonsspital im Oktober 2000. (Foto in Pb. von Susy Murer)

[16] Selbstverfasster Lebenslauf, ungedruckt. (NYM)

[17] «Darum sollen auch wir, da wir eine so grosse Wolke von Zeugen um uns haben, jede hemmende Last und die uns so leicht umringende Sünde ablegen.» Hebr. 12,1a

[18] Aus Ordinationspredigt zu Hebr. 12,1, ungedruckt. (NYM)

[19] Ebd.

[20] Selbstverfasster Lebenslauf, ungedruckt. (NYM)

[21] Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz, 1998, Nr. 712 und Nr. 743.

[22] Schluss des selbstverfassten Lebenslaufes, verlesen an der Abdankung am 9. Nov. 2001. (NYM)

[23] 11083 Ja: 1302 Nein. Yvette Mayer hält dies 1987 in einem unveröffentlichten Text «Frauen in der Synode» fest. Eine andere Quelle (Jecklin, S. 165) belegt ein leicht abweichendes Abstimmungsresultat (11 293:1339).

[24] Kirchliche Gesetzessammlung der evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden, 910,3.3.

[25] Matrikelbuch der Synode. Mit Dank für die Einsicht an Giovanni Caduff, Aktuar der Synode und Sekretär der ev.-ref. Landeskirche Graubünden.

[26] Ungedruckte Ansprache Synode 1990. (NYM)

Literatur

Aerne, Peter, «In 100 Jahren wird man es nicht verstehen, dass unsere Zeit so zurückhaltend war.» Greti Caprez-Roffler als Pfarrerin in Furna 1931–1934 und der Weg zum Frauenpfarramt in der reformierten Bündner Kirche, in: Bündner Monatsblatt 5/2003, 411–447.

Grass, Walter, Die erste Pfarrerin Graubündens, in: Bündner Tagblatt 9.11.2001, S. 6.

Jecklin, Ursula, Das Frauenstimmrecht in der protestantischen Kirche, in: S. Hofmann, U. Jecklin, S. Redolfi (Hrsg.), frauenRecht. Beiträge zur Frauen- und Geschlechtergeschichte Graubündens im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 1, Zürich 2003, S. 157–174.

Mayer, Yvette, Ein kostbarer Fund. Begegnungen mit Hiob, Thomas Verlag, Leipzig 2001.

Persönliche Erinnerungen an Pfarrerin Yvette Mayer

Im April 1965 gehörte ich zu den ersten Konfirmandinnen und Konfirmanden, welche Fräulein Pfarrer Mayer, wie sie sich selbst nannte, konfirmieren durfte. Zwar war sie noch nicht gewählt, aber weil sie seit Herbst 1964 die Gemeinde allein versah, durfte sie uns konfirmieren. Erst kurz zuvor nach Landquart gezogen, war dies für mich der Beginn eines bis zu ihrem Tod Ende 2001 dauernden, sehr schönen und zugleich wegweisenden Kontaktes. Als Jugendliche machte ich in der «Jungen Kirche» mit und erlebte, wie sehr Yvette Mayer die jungen Menschen am Herzen lagen. Sie nahm sich immer Zeit für ihre Nöte, notfalls auch nachts. Das hatte mich stets beeindruckt. Weil ich schon bald mehr und mehr in meiner Freizeit in ihren pfarramtlichen Arbeiten mithelfen durfte, erlebte ich auch, wie sehr ihr die Seelsorge ein Anliegen war. Auch älteren und kranken Menschen war sie immer eine gute Zuhörerin, Beraterin und Trösterin. Ihre Predigten waren ebenso seelsorgerlich und den Gottesdienstbesuchern stets eine grosse Hilfe. So erlebte ich die schönen, aber auch die schwierigeren Seiten ihres Berufes als Pfarrerin – auch die belastende Zeit teils fehlender Anerkennung, als sie trotz ihrer Aufnahme in die Synode noch nicht gewählte wurde. Yvette Mayer war mir ein grosses Vorbild, sie ebnete mir den Weg zu meinem jetzigen Beruf als Sozial-diakonische Mitarbeiterin. Nach meiner Ausbildung dazu führten mich die Wege in andere Kirchgemeinden. Aber gerade dadurch profitierten wir voneinander, indem wir einander in den Vorbereitungen der verschiedenen Gemeindeanlässe unterstützten und uns über anstehende Fragen austauschen konnten. Schliesslich durfte ich auch bei der Realisierung ihres Buches «Ein kostbarer Fund – Begegnungen mit Hiob» mithelfen. Bereits von ihrer schweren Krankheit gezeichnet, schrieb Yvette Mayer den Text zu diesem Buch, welcher auch viel Hoffnung ausdrückt. Glaube, Hoffnung und Liebe trugen Yvette Mayer durch alle Zeiten ihres nicht immer leichten Lebens; die Hoffnung trug sie bis zum Schluss ihres Lebens, bis dahin ich sie begleiten durfte. Für die Liebe, die sie ausstrahlte, bin ich ihr dankbar.

Susy Murer,
Sozial-diakonische Mitarbeiterin in Chur